

Peter Brückner

# Sozialpsychologie des Kapitalismus

Mit einem Vorwort von Klaus Weber

Psychosozial-Verlag  
Argument Verlag

Peter Brückner

Sozialpsychologie des Kapitalismus

Neuaufgabe der Ausgabe von 1981 (Rowohlt)

Gemeinschaftsausgabe Psychosozial-Verlag (Gießen) und  
Argument Verlag (Hamburg)

ISBN 3-89806-260-0 (Psychosozial-Verlag)

ISBN 3-88619-328-4 (Argument Verlag)

Psychosozial-Verlag im Internet: [www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Argument Verlag im Internet: [www.argument.de](http://www.argument.de)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© für diese Ausgabe Psychosozial-Verlag & Argument Verlag 2004

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne Zustimmung der  
Verlage vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Christof Röhl nach Entwürfen des Ateliers Warminski

Satz: Klaus Weber

Printed in Germany

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem Papier

# Inhalt

<i>Vorwort (Klaus Weber)</i>	5
<i>Zur Einleitung</i>	21
<i>Kapitel 1: Sozialstrukturelle Gewalt der bürgerlichen Gesellschaft – die Arbeiterklasse im Kapitalismus</i>	25
Soziale Integration	28
Sozialisation	49
Intrafamiliale Sozialisation	56
<i>Kapitel 2: Gewalt in der Sozialisation (I)     Kindestötung und Kindesmisshandlung</i>	65
Vorbemerkung	66
Statistik der Gewalt	67
Die geschlossene Gesellschaft des Elends	69
Eine Konvergenztheorie: Anlage und Milieu	75
Eine konditionalgenetische Analyse	100
<i>Kapitel 3: Gewalt in der Sozialisation (II)     Zur Situation der Familie</i>	109
Vorbemerkung	110
Entwicklungsgeschichte der Aggression	110
Dialektik der Besitzverhältnisse	113
Gewaltförmigkeit und Sozialisation	114
Der institutionelle Bezugsrahmen für Sozialisation	115
Die Rolle der Frau als »sozialstrukturelle Gewalt«	119

<i>Kapitel 4: Gewaltförmigkeit in der Regelung zwischenmenschlicher Beziehungen (Integration)</i>	127
Vorbemerkung	128
Komplizenschaft der Lohnabhängigen	130
Feindseligkeit in den zwischenmenschlichen Beziehungen	142
Polarisierung in Henker und Opfer	143
<i>Kapitel 5: Gewaltförmigkeit in der Politik der herrschenden Klassen</i>	153
Vorbemerkung	154
Die Rückkehr roher Gewaltförmigkeit in die Politik der herrschenden Klassen	159
<i>Kapitel 6: Öffentliche Kapitulation vor unterdrückender Gewalt</i>	167
<i>Literatur</i>	179
<i>Über die Autoren</i>	181

»Die Befreiung kann uns nicht gegeben werden, wir müssen sie selbst erobern. Erobern wir sie nicht selbst, so bleibt sie für uns ohne Folgen. Wir können uns nicht befreien, wenn wir nicht das System, das uns unterdrückt, und die Bedingungen, aus denen das System erwächst, beseitigen. Wie aber soll die Befreiung nun von uns ausgehen, wie sollen die Umwälzungen vollzogen werden, wenn wir immer nur gelernt haben, uns zu fügen, uns unterzuordnen und auf Anweisungen zu warten.«  
(Peter Weiss, Ästhetik des Widerstands I, S. 226)

Ist es sinnvoll], einen sozialrevolutionären Klassiker nach mehr als 20 Jahren wieder aufzulegen? Sind nicht die Zusammenhänge zwischen Produktionsweisen, Lebensweisen und den Subjektformen so vollkommen anders als in den 1970er und 1980er Jahren, dass kein Erkenntnisgewinn mehr abfallen wird beim Studium einer *Sozialpsychologie*, die exakt diesen Zusammenhang für die BRD theoretisch aufzuschlüsseln versuchte?

Vor allem die Fragen, welche eine Neuauflage von Peter Brückners *Sozialpsychologie des Kapitalismus* provoziert, zeigen, wie notwendig es ist, sowohl an ihn – den radikalen Intellektuellen – als auch an seine Texte – die man als Glutkerne einer Befreiungspsychologie bezeichnen kann – zu erinnern; schon allein deswegen, weil Brückner als Psychologe heute vielen nicht mehr bekannt ist und weil seine Art zu denken und zu handeln – sich an den ökonomischen und kulturellen Verhältnissen gesellschaftlicher Wirklichkeit orientierend und in sie eingreifend – von theoretischen Gegnern Brückners, mehr aber noch von seinen Freunden und Mitstreitern, vergessen worden sind.

Intellektueller, so Jean Améry, ist derjenige, der sich »an die Gesellschaft engagiert«. Und er fügt hinzu, »dass es nicht die bestehende, sondern die werdende Sozietät ist, der er sich verpflichtet fühlt. Noch schärfer könnte man formulieren: sein Engagement gilt dem Werden selbst, dem Umbruch, der Revolution«. (Améry 2004, S. 51/52)

Der theoretische wie praktische Einsatz für eine gerechte, menschenwürdige – also sozialistische – Gesellschaft war Brückners Sache. Eine Trennung

seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse von seinen gesellschaftlich-politischen Grundannahmen war ihm undenkbar; anders formuliert: Die Erfahrung von und das Wissen um Herrschaftsmechanismen, welchen Subjekte in kapitalistischen Verhältnissen in der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgesetzt sind, müssen sozialpsychologisch analysiert und in befreiende Theorie umgesetzt werden. Zu Brückners Zeiten war Psychologie – und das hat sich bis dato nicht verändert – in erster Linie *eine* der Kontrollwissenschaften, die sich nicht dem Werden einer anderen Gesellschaft verpflichtet fühlte, sondern der Zustimmung zur bestehenden. Die Themen, die Brückner in seiner *Sozialpsychologie des Kapitalismus* aufgreift – Gewalt in Familien im Verhältnis zur »heimlichen« und offenen Staatsgewalt, die Internalisierung der Eigentumsverhältnisse in der frühen Kindheit, der Zusammenhang zwischen einer moralischen Verwilderung der europäischen kapitalistischen Gesellschaften und dem innenpolitischen Terror gegen Außenseiter, die Gewaltform als Grundform zwischenmenschlicher Beziehung –, sind in sozialpsychologischen Theorien weder aufgenommen noch von SozialpsychologInnen weiter bearbeitet worden.

### *Sozialpsychologie als Herrschaftskritik*

»Psychologie ist nur als emanzipatorische möglich, oder gar nicht. Was nicht ausschließt, dass sie auf der Mitte des Weges stehen bleibt und sich aus einer Freiheitslehre in ideologische Affirmation von bestehenden Zuständen zurückentwickelt.«  
(Hans Mayer 1999, S. 82)

»Hilfe und Gewalt geben ein Ganzes / und das Ganze muss verändert werden«, heißt es bei Bert Brecht in *den Badener Lehrstücken zum Einverständnis* (1967, S. 599). Dass Gewalt Menschen schädigt und dass den Menschen Hilfe zuteil werden soll – das wird bei Brückner nicht bestritten. Wichtiger jedoch ist ihm, den *Zusammenhang* – also das *Ganze* – zu verstehen. Gewalt ist ihm dabei keine Kategorie, die essenziell gedacht wird. Den dümmlichen und individualisierenden Theorien zu männlicher Gewalt (vgl. Brückner M. 1991) – egal, ob es sich um Ehemänner oder um Jugendliche handelt – und den daraus folgenden systematischen Anti-Gewalt- und Anti-Aggressions-Trainings (vgl. Weidner 2001) hätte Peter Brückner eine schroffe Absage erteilt.

Gerade, weil diese TheoretikerInnen den *Zusammenhang* nicht denken – es also unterlassen, männliche bzw. jugendliche Gewalt ins Verhältnis zu setzen zu den ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen, in denen Gewalt gelernt und gelebt wird – und den Subjekten das aufbürden, was gesamtgesellschaftlich verändert werden müsste, verfehlen sie ihr Ziel,

dem sie dann umso vehementer und verbissener nachlaufen: eine gewaltfreie Gesellschaft. Scheinbar gesellschaftskritische Theorie – in diesem Fall feministische bzw. kritisch-kriminologische – wird herrschaftskonform in dem Augenblick, in dem sie vergisst, dass Subjekte zwar verantwortlich sind dafür, *wie* sie in schlechten Verhältnissen handeln, nicht aber für die Verhältnisse selbst. Wie ökonomische und – damit verbunden – soziale Bedingungen es den Subjekten nahe legen, sich gewaltförmig zu verhalten, zeigt Dorothy Smith am Beispiel männlicher Gewalt überzeugend: Ihre Analyse männlicher Gewalt sucht nicht *in* den männlichen Subjekten und ihren Biografien nach eventuell gewaltfördernden Dispositionen, sondern in den gesellschaftlichen *Formen*, in denen Männer und Frauen Beziehungen eingehen, nach Erklärungen. Ihre Erklärung ist einfach und für viele doch schwer zu akzeptieren: Der *Familienlohn* – also der Lohn, der dem Ehemann bezahlt wird und die Reproduktionsleistung seiner Frau beinhaltet – konstellierte eine soziale und psychische Dynamik, an deren Ende die männliche Gewalt gegen Frauen logisch (auch: psycho-logisch) erscheint (vgl. Smith 1998). Dorothy Smiths Erklärungsansatz ist nur deshalb möglich, weil sie marxistisches Denken und feministische Analyse nicht im Gegensatz zueinander sieht: Das macht ihn für viele – auch und gerade Feministinnen – unattraktiv. Denn im Aufweis der strukturell wirkenden Mächte, Ideologien und Instanzen liegt gleichzeitig das Eingeständnis verborgen, dass der Kampf gegen Männergewalt ein kollektiv-politischer sein muss, der angesichts der herrschenden Verhältnisse nicht aussichtsreich erscheint. So wird eine individualisierende Erklärungsweise *hegemonial*, weil sie zumindest die therapeutische Heilung durch Männergruppen, Anti-Gewalttrainings etc. verspricht – auch wenn dieses Versprechen nicht gehalten werden kann.

Das Ganze, den Zusammenhang denken, heißt für eine kritische Sozialpsychologie vor allem – und Peter Brückner hat dies in der *Sozialpsychologie des Kapitalismus* exemplarisch ausgeführt –, Ökonomie, Kultur, Soziales und Psyche als scheinbar völlig unabhängig voneinander existierende Sachverhalte zusammenzuspannen, sie so zu vermitteln, dass Phänomene wie z.B. Kindesmissbrauch und -tötung auf eine Art und Weise erklärbar werden, die den Blick weg richten von den Tätern und hin auf die Verhältnisse, in denen Menschen zu Tätern und zu Opfern werden können, und auf die Besonderheiten der Situationen, die eine Tat wie den Kindesmissbrauch ermöglichen:

Brückners Erklärungsweise möchte »Täter, Opfer und Tat in all ihrer Absonderung konkret, d.h. in ihrem Verhältnis zum Allgemeinen verstehen, und hofft auf diese Weise theoretisch das zu tun, was den Betroffenen lebens-

Die Entfaltung des Kapitalismus hat Landbewohner verstädert, Bauern und Handwerker proletarisiert, lokale, ständische, religiöse Gehäuse, bornierte Bezugssysteme und Gemeinwesen mit geschichtlich stabilen und verbindlichen Orientierungsmustern aufgelöst; sie hat den Arbeiter zum »freien« Arbeiter gemacht und eine neue Mittelschicht: Angestellte und technische Intelligenz produziert. Die Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise zersetzte auch konsistente und praktikable Normen, Werte und Moralen der Kleinbürger und bereichsweise der Bourgeoisie. Auch für die expandierenden Mittelschichten mussten sich relativ beständige Strukturen des zwischenmenschlichen Verkehrs aus einer Fülle von Wechselbeziehungen unter den einzelnen Elementen, Subsystemen, Klassen, Schichten der Gesellschaft erst ausbilden: Mit der Produktion großer Bevölkerungsmassen stellte sich der bürgerlichen Gesellschaft ein in dieser Größenordnung historisch neues Problem: deren *soziale Integration*; freilich unter Erhaltung jenes Gliederungsprinzips, das Disreali mit der Formel von den *two nations* bezeichnete. Ältere Verhaltenserwartungen, Standards, Werte sowie Denk- und Gefühlsgewohnheiten wurden dysfunktional, soweit sie sich nicht an Ungleichzeitiges anlagern konnten. (Soweit dies der Fall war, können sie bis in unsere Gegenwart hineinreichen). Im deutschen Sprachraum zog sich der Prozess der Homogenisierung wachsender Populationen rückständigere gesellschaftlicher Verhältnisse wegen in die Länge.<sup>1</sup>

Die gleiche Entwicklung, die Menschenmassen, ihre Verhaltenstraditionen zersetzend, unter die Bedingungen der Lohnarbeit zwang, erzeugte – nach einer Phase der Zerstörung proletarischer Familien durch die industrielle Exploitation der Kinder- und Frauenarbeit – »Kindheit« und auch »Jugend« als relativ separate Teilpopulationen, als Subsysteme, mit eigenen Verhaltenszumutungen, Umgangsstilen und Rechtsverhältnissen, die aus dem Lebensverhältnis der Erwachsenen weitgehend ausgegliedert wer-

---

<sup>1</sup> Die Metternichsche Reaktion schlug ein für die Integrationsarbeit (und für die Arbeitsamkeit) bedeutendes Thema schon um 1830 an: die Sanktionierung der *Sexualität*. Die Zensur traf *Wally, die Zweiflerin* (Gutzkow) so hart, dass es dem Verleger Ausweisung und ersten Berufsverlust einbrachte; wegen der »Sittlichkeit«. Metternich hätte bekanntlich am liebsten Goethes *Wahlverwandtschaften* verboten.



den. Die Mechanisierung der Produktion hatte einerseits Arbeitskräfte freigesetzt: Das betraf die Frauen und kam vor allem den Kindern zugute; andererseits entstand ein dringlicher Bedarf nach qualifizierten *hands*, wobei die Basisqualifikationen vor dem Eintritt in die Erwerbssphäre erworben werden mussten. (Von da an bleibt die Freisetzung der Kinder, z.T. der Jugend, von der Produktion die Voraussetzung dafür, ihre Entwicklung und Sozialisation dem Interesse der Kapitalverwertung zu subsumieren). Innerhalb der *Bourgeoisie* hatte sich die relative Exterritorialität von Kindheit und Jugend zeitiger herausgebildet; in den neuen *Mittelschichten* (vor allem seit Mitte des 19. Jahrhunderts) traten Kindheit und Jugend ganz in Strategien der äußersten Abgrenzung *nach unten* und des sozialen Aufstiegs ein. Wie defensiv es zuringt, erkennt man schon daran, dass die Lektüre klassischer deutscher Dichtung aus dem Lehrplan der Ausbildungsstätten für Volksschullehrer, den *Seminaren*, ausgeschlossen blieb – reserviert für die Kinder der Bourgeoisie.

Andere, für die geschichtliche Entstehung der Subkultur Kindheit und Jugend relevante, durchaus auch die Bourgeoisie betreffende Bedingungen waren die fortschreitende Trennung von Arbeitsort und Behausung, die den Vater aus der Familie für viele Stunden regelmäßig herauslöste, die Kinder ihm gegenüber verselbständigte und seine Arbeit aus dem Erlebnisumfeld der Kinder schwinden ließ (also ihr Spiel, ihre Erfahrung gegenüber Werkzeugen usw. isolierte); die Tatsache, dass sie von nun an für ihre Familien eine ökonomische Belastung waren – und nicht mehr, wie früher, nützliche Arbeitskräfte, was eine Regelung ihrer sozialen Position begünstigen, musste, die Ähnlichkeiten mit den Indianerreservaten der USA hat; ferner die deprivierenden Folgen der Kinderarbeit im Frühkapitalismus, die ihre Schonung erzwang. Seither ist das erste sozialpsychologische Problem der kapitalistischen Gesellschaft: das der *Integration*, d.h. der Normierung, Strukturierung, Abstimmung einer aus bornierten Verhältnissen gewaltsam freigesetzten Population unter den Bedingungen des Klassenkonflikts, unlösbar mit ihrem zweiten Problem verflochten: dem der *Sozialisation*, Erziehung der reservatartig und subkulturell verselbständigten und gegen die Produktion isolierten Kinder (und einer Minderheit von Jugendlichen). Von vornherein stellt der Rhythmus der Produktion den der Sozialisation ein. Der Reservatcharakter gerade der Kindheit erschwert jedoch, ja verunmöglicht bereichsweise ihre volle Assimilation an die gesellschaftlichen Bedingungen der Produktion, des ganzen Verkehrs der Erwachsenen. Die – oft bruchartig sich vollziehende – Subsumtion der Heranwachsenden unter die klassenspezifischen Formen sozialer Integration fällt daher – schlagwortartig verkürzt – mit ihrem ersten Lohnempfang zusammen.

Es ist leicht zu sehen, dass *die geschichtliche Erzeugung von Klassen* (in der entwickelten Klassengesellschaft des Kapitalismus) *und die relative subkulturelle Verselbstständigung der Kindheit (und z.T. der Jugend)* noch eine weitere Differenzierung und Verselbstständigung bei sich führt: Die Aufspaltung der Lebenszeit in *Arbeitszeit* und *Freizeit*, wobei freilich letztere nur »frei von Arbeit« meint, die Verselbstständigung einer Privatsphäre, im Wesentlichen der *Familie*, von der »Erwerbssphäre«, der industriellen Produktion<sup>2</sup>. Diese Häftung des individuellen Daseins in Arbeit und Freizeit, Betrieb und Familie, die sich in der Art des Drehtür- oder Wetterhäuschen-Prinzips gegeneinander isolieren, kann selbst als soziales Strategem begriffen werden: Die regulativen Prinzipien der Familie (und Freizeit oder Privatsphäre) sind nur der Erscheinung nach von denen der Produktion verschieden; doch dass der Verwertungszusammenhang des Kapitals Familie und Privatsphäre längst unter sich gerissen hat, wird für viele unerkennbar.

Diese Trennung menschlichen Daseins in Arbeit und Freizeit reproduziert sich, vermittelt über Spekulation und Profitinteresse, in der *Urbanisierung* und wird dort als Entmischung von Wohn- und Wirtschaftszonen usw. beklagt: »Es zerfiel dabei auch das gewachsene Geflecht zwischenmenschlicher Beziehungen« (Spiegel 24/1971, S. 57).

## SOZIALE INTEGRATION

Man kann die im Zuge der Auflösung partikularer Orientierungen und Verhaltensmuster sich herausbildenden neuen und komplexen Systeme sozialer Integration – der relativen Standardisierung und *Orientierung* ganzer von psychophysischer Verelendung und steigenden Suizidraten bedrohter Bevölkerungsmassen und ihre Affirmation an die Verkehrsformen einer auf Ausbeutung und Warenproduktion fundierten Gesellschaft – auf verschiedenen Ebenen analysieren. Der von Marx skizzierte Sozialcharakter des 19. Jahrhunderts – der asketische, produzierende Knecht – war ein Resultat der industriellen Disziplinierung der Bevölkerungsmassen und ihrer Armut; ergänzt durch obrigkeitstaatliche, durch Untertanengesinnung. Letztere integrierte in anderem Kontext auch die in den Verwertungsprozess des Kapitals gerissenen Kleinbürger und selbst die Bourgeoisie, soweit sie nicht schon zur »Machtspitze« rechnete; jedenfalls in Deutschland. Namentlich in der Verbindung mit Aufstiegsimpulsen entfaltete die Untertanengesinnung ihre stabilisierende Kraft. Die Militärdienstpflicht war ein weiteres Instrument sozialer Integration; namentlich der »unteren Klassen«.

---

<sup>2</sup> Und der für Distribution, Zirkulation, Konsumtion erforderlichen Wirtschafts-, Verwaltungs- und Dienstleistungsbetriebe.

In Deutschland überlebten nicht nur Residuen des Feudalismus länger als anderswo, sogar die – viel spätere – Refeudalisierung durch den Monopolkapitalismus konnte noch an Traditionen anknüpfen, die durch Sozialisationsagenturen wie die *Schule* bereichsweise konserviert worden waren.

Nach der Jahrhundertwende schufen die Erfordernisse der Kapitalverwertung und darin eingeschlossen die der Konsumtion neue Sozialcharaktere, die jene überlieferten und doch z.T. gerade erst erlernten (»bürgerlichen«) Tugenden, Werte und Gesinnungen erneut labilisieren mussten. Der Kunsthistoriker Wilhelm Hausenstein registrierte das kühl im Jahre 1912:

»Bürgerliche Kultur ist ... nicht konsumptiv gestimmt«, so seine schon rückblickende, gegenwartskritische Diagnose. »Der bürgerliche Mensch arbeitet und spart, der Grundsatz seines Lebensprinzips ist der größtmögliche Reinertrag«.

Inzwischen hatte sich innerhalb der Angestellten und der Intelligenz die Internalisierung von Normen, Werten und Standards (»Über-Ich«) durch vielerlei Einflüsse, zuletzt durch die Prüderie des viktorianischen Zeitalters, so verfestigt, dass die vom Profitstreben des Kapitals, vom *Markt* erzwungene Labilisierung bürgerlicher Tugenden (Sparsamkeit, Verzicht um des Aufstiegs willen, obrigkeitsstaatliches Denken, Unselbstständigkeit u.a.) und die zögernde Emanzipation der wissenschaftlich gebildeteren, von »Proletarisierung« bedrohten Mittelschichten von feudalen, nationalen und religiösen Bindungen nur noch um den Preis von psychischen und sozialen Konflikten zu erzielen war. Sie erwarben sich dabei jene neurotische Idiosynkrasierung von Aggressivität, die emanzipativ-politische Willensbildungen im Ansatz lähmte, weil der Staatsbürger von nun an am Problem der *Gewalt* neurotisch scheitert – nur um zugleich zwischenmenschliche Beziehungen unter das Prinzip konformierender *social control*, des Vorurteils, der abrufbaren Aggression zu stellen: mächtige Instanz der sozialen Integration.

Es ist sicher, dass das Zusammenspiel von *sozialer Kontrolle* und *Internalisierung von Normen* Wesentliches zur Homogenisierung der wachsenden Populationen und zu ihrer sozialen Integration, Orientierung und Abstimmung (aufeinander) beträgt.<sup>3</sup> Allgemein betrachtet, wird *social control* beispielsweise auf dem Wege über die nachbarschaftliche, öffentliche usw. Kontrolle der Kinder und ihres anschaulichen Verhaltens steuernd auf

---

<sup>3</sup> Soziale Kontrolle: »Die Furcht vor allem Auffallenden und Abweichenden ist enorm groß, und ein stärkerer Hüter des bestehenden Zustands als alle Polizei, von der man gar nichts bemerkt« (Jacob Burckhardt am 24.4.1865). Internalisierung: Robespierre wünschte sich ein »Meisterstück der Gesellschaft«, einen Instinkt zu schaffen, der *ohne Beistand des Denkens* die Menschen das Gute tun und das Böse meiden lässt.